Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 388. | Redaktion Jos. Grunau. | Mittwoch, 16. Juli 1913. (Skapulierfest, Reinhild.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Gr. **Neuß**, 15. Juli.

Der Tod hat in der letzten Zeit in den Reihen des Centrums und namentlich der bayerischen Parteifreunde große Ernte gehalten. Ziemlich unerwartet wurde der Reichstagsabgeordnete und Mitglied des Parteivorstandes Domkapitular Kohl dahingerafft. Schädler, Thünefeld, Malsen, Kohl — klingende Namen, die der Tod nach dem Willen Gottes aus der Liste der Lebenden gestrichen, Köpfe, die man schwer in unseren Reihen vermißt. Man sagt, niemand sei unersetzlich, und das ist auch im allgemeinen richtig. Das Centrum brauchte als eine Partei, die nach allen Seiten hin selbständig und unabhängig sein mußte und ein herrliches, aber überaus schwieriges Programm durchzusetzen hatte, stets die besten Kräfte. Sie sind ihm auch immer wieder erstanden, und der bekannte Reichsparteiler Dr. Arendt hat im Laufe der letzten Jahre einmal freimütig gestanden, daß von allen Fraktionen des Reichstages die des Centrums über die größte Zahl bedeutender Parlamentarier verfüge. Andererseits aber legen diese bitteren Verluste aber auch sowohl der Partei im Lande, wie den Fraktionen in den einzelnen Parlamenten die Pflicht auf, mehr noch als seither die Einigkeit zu hüten und darauf Bedacht zu nehmen, nicht nur treue Anhänger des Centrumsgedankens an die Stelle zu berufen, sondern vor allem auch rüstige Arbeitskräfte, weitsehende Köpfe, die befähigt sind, in dem immer schwerer werdenden Kampfe voll und ganz ihren Mann zu stellen.

Frankreich hat nunmehr seine dreijährige Dienstzeit glücklich unter Dach und Fach, und zwar mit einer recht ansehnlichen Mehrheit; man zählte 344 für und 220 gegen die Vorlage. Das ist viel, wenn man bedenkt, welche Aufregungen und Wirrnisse der Regierungsvorschlag zunächst für die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich hervorgerufen hat. Es ist zu verwundern, daß die Vorlage in verhältnismäßig kurzer Zeit Gesetzeskraft erlangt hat. In Zukunft hat jeder wehrpflichtige Franzose drei Jahre im aktiven Heer, 11 Jahre in der Reserve, 7 Jahre in der Territorialarmee und 7 Jahre in der Reserve der Territorialarmee zu dienen. Von einer großen Gegenagitation der Sozialdemokratie hört man nichts mehr, man weiß drüben das Landesinteresse in jenen Kreisen besser zu schätzen, als bei uns. Es liegt aber auch in dieser französischen Aktion zugleich eine Rechtfertigung der deutschen Heeresverstärkung.

Das Ende der letzten Woche brachte den konservativen Parteien den bitteren Verlust von zwei Reichstagsmandaten. Am Donnerstag eroberte der nationallib. Bauernbündler Brehm das Mandat von Salzwedel, welches seither der langjährige Präsident des Abgeordnetenhauses v. Kröcher innehatte. Gleich darauf am Freitag verdrängte der Sozialdemokrat Ewald zu Jüterbog-Luckenwalde den Reichsparteiler v. Oertzen. Die beiden Wahlen bedeuten zunächst ein Handelsgeschäft. Dort helfen die Roten den Liberalen und hier die Liberalen den Genossen. Ein Bauernbündler, der auf sozialistischen Stelzen ins Parlament hineinhumpelt, ist gewiß eine recht seltene und drollige Figur. Man sieht daraus, wie sich politische Begriffe verwirren können. An ihren Niederlagen sind die Konservativen durchaus nicht unschuldig. Ihre bedenkliche Haltung bei den Deckungsfragen der Wehrvorlage hat ihr im Volke keine Werbekraft gegeben. Auch die bisherige Stütze der Regierungsorgane dürfte ihnen aus diesem Anlaß nicht zuteil geworden sein. So ist nun auch der 111. Sozialdemokrat in den deutschen Reichstag gekommen, er wird nicht mehr leisten als die 110 bisher. Das Traurige an der Sache ist nur, daß er mit Hülfe bürgerlicher Stimmen gewählt worden ist. Der Liberalismus gewöhnt sich langsam ganz daran, ruhig das Joch der Sozialdemokratie zu tragen, wenn er nur ab und zu dabei ein Mandat herausschlägt.

Im schönen Lande Spanien muß man sich an vieles gewöhnen, was einem in anderen Gegenden eben als spanisch vorkommen würde. Das liberale spanische Kabinett des Grafen Romanones hat schon mehrfach seine Entlassung eingereicht, weil es sich in der Sackgasse verfahren hatte und es im Parlamente keine Mehrheit fand. Selbst die eignen liberalen Freunde schenkten ihm kein Zutrauen mehr. Trotzdem verstand es, den König zu veranlassen, ihm die weitere Regierung zu überlassen. Nun schickt man einfach das Parlament in die Ferien und regiert munter ohne die Volksvertretung drauf los. Man darf auch hier annehmen, daß der Krug so lange zum Wasser geht, bis daß er bricht. Fast möchte man glauben, der liberale Ministerpräsident verfolge das Ziel, die Regierung des Königs Alfons so verhaßt zu machen, daß schließlich den Revolutionären leichtes Spiel für ihre Zwecke geboten wird.

Die Lage auf dem Balkan hat sich in der letzten Woche total verändert. Gewiß ist man dort schon an manche Ueberraschung gewöhnt worden, aber eines solchen Umschlages konnte man doch nicht gewärtig sein. Die Bulgaren, die großen Besieger der Türkei geschlagen, schlimmer fast als sie selbst vor kurzem die Osmanen schlugen. Rumänien erspäht den Augenblick, um selbst leichte Beute zu machen. Es erklärt den Krieg einem Lande, dem bisher in erster Linie unter den Verbündeten seine Sympathie gegolten. Bulgarien endlich von allen Seiten gehetzt, sucht Schutz bei Rußland, das nun die Kriegführenden zur Ordnung ruft. Von welchem Erfolg das begleitet sein wird, das muß man erst abwarten. Die siegreichen Verbündeten werden sich nicht so leicht zufrieden geben. Jedenfalls wird das Amt des Friedensstifters kein leichtes sein. Am Ende der Balkanwirren stehen wir augenscheinlich noch lange nicht, und was schließlich aus der ganzen Sache noch werden wird, vermag Niemand zu sagen. Uns scheint der Himmel wieder bedenklich an Wolken zugenommen zu haben.

Vereinheitlichung des Angestelltenrechts.

Der Gedanke der Vereinheitlichung des Angestelltenrechtes wird bei den Privatangestellten immer lebendig und auch von den Organisationen der Angestellten vertreten. Wenn diese Propaganda in der Hauptsache von den Organisationen der Techniker ausgeht, so ist das erklärlich. Denn sie leiden am meisten unter dem heutigen Zustand der Zersplitterung, da das Recht des Handelsgesetzbuches, das für die Handlungsgehilfen gilt, bei weitem fortschrittlicher ist als das Recht der anderen Angestelltenkategorien. Wenn man auch von den Handlungsgehilfen keine so eifrige Förderung des Einheitsgedankens erwarten darf, wie von den Technikern, so dürfte ein etwas größeres Interesse doch wünschenswert sein. Bedauerlich ist es, wenn in gewissen Kreisen der Handlungsgehilfen der Gedanke der Vereinheitlichung direkt abgelehnt wird.

Eine Klärung der Frage ist in den letzten Monaten durch eine Reihe von Publikationen der Angestelltenorganisationen angebahnt worden. Nachdem der Deutsche Technikerverband, der Bund der technisch-industriellen Beamten und die Rheinische Arbeitszentrale der Privatangestellten in eignen Abhandlungen das Problem haben behandeln lassen, hat die Frage auch in den Schriften des Deutschen Werkmeisterverbandes (Heft 23: Vereinheitlichung des Angestelltenrechtes von Dr. Werner) durch den Syndikus desselben eine Bearbeitung erfahren. Dr. Werner sieht die Notwendigkeit der einheitlichen Regelung als gegeben an. Vor allem erfolgt dieser Nachweis durch eine Darstellung der Ungleichheiten in den rechtlichen Bestimmungen für kaufmännische und technische Angestellte. Der Hauptwert der Broschüre liegt in der Erörterung des Weges, der am ersten zum Ziele führt. Dafür bieten sich drei Möglichkeiten: die Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechtes für alle Arbeitnehmer oder die Schaffung eines einheitlichen Angestelltenrechts nach österreichischem Muster, das einheitliche Grundlagen für die Gesamtheit der Angestellten hinsichtlich Kündigung, Gehaltszahlung, Urlaub, Konkurrenzklausel usw. bringt, oder die Uebertragung und Vervollkommnung des besten Angestelltenrechts, der Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, auf alle Privatangestellten. Mit Recht stellt sich Dr. Werner auf den Standpunkt, daß ein einheitliches Arbeitsrecht noch in weiter Ferne liegt. Die Idee wird zwar vor allem von einzelnen Vertretern der Fortschrittlichen Volkspartei vertreten, ist aber vorderhand aussichtslos. Das gleiche gilt auch für das einheitliche Angestelltenrecht. Der Verfasser der Broschüre meint, es würden noch viele Jahre vergehen, bis die Regierung dafür zu haben sei, und bis dahin müßten die Privatangestellten alle ihre Wünsche an die Gesetzgebung zurückstellen.

Wohl oder übel werden daher die Privatangestellten den dritten Weg beschreiten müssen, indem sie dahin arbeiten, daß die jetzt vorhandenen günstigen Bestimmungen auf alle Privatangestellten übertragen werden, und in Zukunft alle neuen Gesetze nicht mehr einer Gruppe, sondern der Gesamtheit der Privatangestellten zugute kommen. Gelegenheit bietet sich jetzt bei der Neuregelung der Konkurrenzklausel. Die Regierung sah eine Reform nur für die Handlungsgehilfen vor, auf Drängen des Reichstages wird jedoch ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der auch eine Reform dieser Frage für die Techniker bringt.

)(Ein Freihandelsargument.

Zu den Hauptargumenten der Freihandelsfreunde gehört die Behauptung, daß die Getreidezölle die Viehhaltung beeinträchtigen. Hätten wir keine Getreidezölle, so würde mehr Futter gebaut, damit mehr Vieh gehalten und die Nöte der Fleischversorgung und Fleischteuerung gäbe es für uns nicht. Dieses Argument ist heute der Hauptanker, an den sich die Freihandelsagitation klammert. Im übrigen ist ja die Zahl der absoluten Freihändler stark gelichtet. Aber gegen die Getreidezölle stürmen sie alle mit gleicher Wucht, auch diejenigen, die neuerdings noch z. B. die Vieh- und Fleischzölle als für die deutsche Land- und Volkswirtschaft notwendig anerkennen müssen. So z. B. Prof. Eßlen in seinem sonst wertvollen Buch über die Fleischversorgung Deutschlands. Demgegenüber unterzieht Dr. Friedrich Beckmann — durch eine Reihe tiefgründiger und klärender Schriften über Einfuhrscheine und Futtermittelzölle bereits bekannt — in der „Zeitschrift für Agrarpolitik" (1913, Nr. 6) jenes Argument einer ebenso sachlichen wie bedeutsamen Beleuchtung. Beckmann verneint aufs entschiedenste die Frage, ob der durch den Zollschutz stark erhaltene Getreidebau die Viehhaltung und die Fleischversorgung schädige, er beweist vielmehr umgekehrt: „Die Getreidezölle hemmen nicht die Fleischproduktion, sondern fördern sie durch die Belebung des Getreidebaues." Beckmanns Gedankengang ist im wesentlichen folgender:

Beckmann weist mit vollem Recht darauf hin, daß der Ausgangspunkt des eingangs erwähnten Freihandelsarguments falsch ist und praktisch nicht gehalten werden kann. In jenem Argument werden Getreidebau und Viehhaltung nämlich als etwas unabhängig nebeneinander Stehendes behandelt. Gäbe es, so wird hier fälschlich gefolgert, nicht den starken Getreidebau, so wäre die Viehhaltung stärker. Die Getreidezölle machen den Getreidebau rentabel, darum ist der Anreiz zur Viehhaltung geringer, ja diese wird zurückgedrängt. Diese Formel sieht also in der Viehhaltung und im Getreidebau zwei getrennte Produktionszweige, von denen sich jeder selbständig für sich rentieren müsse. Darauf antwortet Beckmann:

„Es ist der große Fehler des Freihandelsarguments, daß er den landwirtschaftlichen Betrieb als Mechanismus auffaßt, dessen Glieder nach der Rentabilität ausgewechselt werden können." Der landwirtschaftliche Betrieb aber ist ein Organismus, und seine Rentabilität setzt sich aus dem gesamten Zusammenarbeiten der einzelnen Betriebszweige zusammen. Für den landwirtschaftlichen Betrieb ist der Preis der Produkte nur ein Moment, das das Ziel des Produktionsprozesses — also ob ich Vieh halten oder Getreide bauen soll — bestimmt. Daneben sind noch wichtiger die rein natürlichen und betriebstechnischen Momente der Bodenbeschaffenheit, des Düngerbedarfs, der Fruchtfolge, der Lage der Grundstücke usw. Tritt also eine Preisverschiebung ein, so braucht darum noch nicht eine Produktionsverschiebung einzutreten. Es steht vielmehr der Preis hinter den betriebstechnischen Momenten zurück. Die organisch-betriebstechnischen Momente halten in Deutschland Viehhaltung und Getreidekultur so fest aneinander, daß die Preisverschiebungen der letzten 30 Jahre keine wesentliche Produktionsverschiebung hervorrufen konnte. Die Preisstütze, die das Getreide durch den Zoll erhielt, konnte darum die Viehhaltung gar nicht zurückdrängen.

Sie hat die Viehhaltung auch gar nicht zurückgedrängt. Die Rentabilität des Getreidebaues kam vielmehr der Viehhaltung zugute. Einmal dadurch, daß der so gewonnene Geldertrag der Intensivierung der Gesamtwirtschaft zugewendet wurde, also auch dem Futterbau und der Viehhaltung. Diese Intensivierung der ganzen Betriebshaltung hat zu einer viel stärkeren Betonung des Futterbaues geführt, als das früher der Fall gewesen ist. Durch Ausdehnung des Ackerbaues auf vorher bei den darniederliegenden Getreidepreisen unrentablen Böden wurde ein Teil der ältern Böden für den Futterbau frei. Der angeregte Getreidebau selbst drängte auf Aufhebung der Brache hin, was direkt den verstärkten Hackfrucht- und Kleeanbau zur Folge hatte. Endlich hat intensiver Getreidebau den Futterbau auf den besten Getreideböden keineswegs aus der Fruchtfolge herausgedrängt, sondern ganz im Gegenteil, er hat gesteigerten Futterbau aus bodentechnischen Gründen geradezu notwendig. Die Intensivierung des Getreidebaues hat also anstatt den Futterbau zu schwächen, gerade die Intensivierung auch des Futterbaues hervorgerufen. Es ist sogar von der Vermehrung der Anbaufläche drei Viertel dem Getreidebau zugute gekommen. Und ebenso hat sich der Ertrag pro Fläche auch bei den Futtermitteln nicht minder verstärkt wie bei den Getreidearten. Die Zunahme des Getreideertrags betrug vor 1894 bis 1909 rund 25 Prozent, die Fleischerzeugung nahm (allein an der Zunahme der Viehzahl gemessen) in der Periode 1892 bis 1900

Die Einweihung der Möhnetalsperre.

Die größte Talsperre Deutschlands.

Aus Essen wird uns geschrieben: Am Sonnabend ist nun feierlich die größte Talsperre Deutschlands, die Möhnetalsperre, eingeweiht worden. Sie wurde nötig, weil die Ruhr in trockenen Sommern zu wenig Wasser hat; soll sie doch die Wasserwerke der Städte Hamm, Unna, Dortmund, Witten, Bochum, Oberhausen, Mülheim, Duisburg und andere mit Wasser versorgen, sowie mehrere private Wasserwerke wie Krupp, Gutehoffnungshütte, Thyssen u. Co. und das Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier, im Ganzen 80 Wasserwerke und 12 Triebwerke. Die Wasserentnahme die noch 1897 37 Millionen Cubicmeter betrug, ist jetzt auf über 300 Millionen Cubicmeter angewachsen. Das führte zu Unträglichkeiten und Prozessen zwischen den Wasserwerken, Triebwerken und Pumpwerken, bis es dem Geh. Reg.-Rat Dr. ing. Intze gelang, durch seine Talsperrenprojekte beide Teile zu befriedigen. 1896 kam der Ruhrtalsperrenverein zu Stande, der als freiwillige Vereinigung sämtliche kommunalen, privaten und industriellen Wasserwerke der unteren Ruhr umfaßt; er erbaute nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Link in Essen auch die Möhnetalsperre.

Sie führt ihren Namen nach der Möhne, dem einzigen größeren Nebenfluß der Ruhr auf ihrer rechten Seite. Dort, wo sich die aus dem Arnsberger Wald kommende Heve mit der Möhne vereinigt, ist die günstigste Stelle, an der durch Errichtung einer Sperrmauer die Ueberstauung einer Fläche von 1016 Hektar mit einer Wassermenge von 130 Millionen Cubicmeter erreicht werden konnte. Das gefüllte Staubecken hat bei Völlinghausen eine Länge von 10,5 Kilometer, im Hevetal eine solche von 5 Kilometer. Das Niederschlagsgebiet beträgt 416 Quadratkilometer, von dem jährlich eine durchschnittliche Zuflußmenge von 245 Millionen Cubicmeter, also eine fast zweimalige Füllung des Beckens erwartet wird. Die Sperrmauer ist an der Krone 638 Meter lang, 40,3 Meter hoch; an der Sohle 34,6 Meter, an der Krone 6 Meter breit; die gesamte Mauermasse beträgt 265 000 Cubicmeter. Vor Beginn der Sperrmauer mußten Möhne und Heve durch einen Umleitungsgraben mit anschließenden Stollen von 305 Meter Länge und 12,5 Meter innerem Querschnitt durch den südlichen Gebirgsvorsprung um die Baustelle geleitet werden. Zur Ableitung des Wassers bei gefülltem Becken ist ein Ueberlauf von 264 Meter Länge in der Mauerkrone da, der von 113 Bogenöffnungen für die Fahrbahn überspannt wird. Außerdem lassen Notausläße an beiden Seiten der Sperrmauer das Wasser in Becken strömen, aus denen es über Kaskaden, die in den Berghängen hergestellt sind, in die alten Flußbetten abfließt, die sich unterhalb des Elektrizitätswerkes vereinigen. Die Entnahme von Wasser aus dem Stausee erfolgt durch sieben Rohre von je 1400 Millimeter Durchmesser. Für die architektonische Ausbildung der Sperrmauer kam der preisgekrönte Entwurf des Kölner Architekten Franz Brantzki zur Ausführung. Wirkungsvoll unterbrochen wird die lange Sperrmauer durch zwei mächtige hallenartige Ueberbauten, die sich auf der Wasserseite auf die Schieberturmpaare stützen und an der Landseite ihren Abschluß in den Schieberhäusern am Fluß der Sperrmauer finden.

Dem Staubecken mußten bei einer Ausdehnung von 1016 Hektar etwa 200 Gebäude Platz machen. Ganze Dörfer verschwanden, wie Kettlersteich, Delecke und Drüggelte; andere wie Körbecke, Stockum und Wamel mußten kleinere Stücke hergeben; die Chaussee Neheim-Brilon mußte auf zwölf Kilometer über den Haarstrang verlegt werden. Mächtige Brücken und Viadukte wurden nötig; der Viadukt bei Delecke für die Provinzialstraße Soest-Arnsberg ist eine der größten deutschen Steinbrücken; 700 Meter lang, wovon 250 Meter auf Anschüttung und etwa 450 Meter auf die Steinbrücke entfallen. Er hat sechszehn Oeffnungen von je 25 Meter Weite und ist zwischen dem Geländer 8 Meter breit. Die Ueberführung bei Stockum wird als Erddamm ausgeführt und erhält in der Mitte ein großes steinernes Ueberfallswehr mit Grundausläßen, so daß der dahinterliegende See einen See für sich bildet; ebenso wird mit der Ueberführung über das Hevetal verfahren. Die Kosten aller Anlagen ohne Elektrizitätswerk dürften sich auf rund 18 Millionen Mark belaufen; davon entfallen auf den Grunderwerb etwa 8 Millionen Mk., auf die Sperrmauer 7 Millionen Mark und auf die Straßen- und Brückenbauten etwa 3 Mill. Mark.

Die Einweihungszüge aus allen Teilen Deutschlands brachten die Festteilnehmer am Sonnabend nach Soest, von wo sie durch Sonderzüge der Ruhr-Lippe-Kleinbahn zur Talsperre befördert wurden. Drei kurze Reden wurden gehalten; Regierungsbaumeister Link übergab die Talsperre, Oberbürgermeister Holle-Essen übernahm sie als Vorsitzender des Ruhrtalsperrenvereins, worauf der Oberpräsident von Westfalen, Fürst zu Ratibor und Corvey, die Talsperre eröffnete. Darauf unternahmen die Teilnehmer eine 1½stündige Fahrt in Motorbooten auf dem neuentstandenen See, der zur Zeit erst 45 Millionen Cubicmeter Wasser faßt. Die veränderte Landschaft ist ganz entzückend und hat viel Aehnlichkeit mit den Havelseen bei Potsdam; bald tritt dichter Tannenwald, bald Laubwald an das Ufer heran, hier ist das gegebene Terrain für Sanatorien.

um 50 Prozent, in der Periode 1900 bis 1910 um 22 Prozent zu. „Es ist also die Fleischproduktion nicht hinter der Getreideproduktion zurückgeblieben, sondern hat sie weit überholt. Inwieweit dabei die Viehzölle und noch mehr die Veterinärmaßnahmen mitgewirkt haben, ist nicht leicht zu entscheiden; jedenfalls aber hätte die Fleischproduktion längst nicht die Entwicklung nehmen können, wenn ihr die Intensivierung des Getreidebaues entgegengewirkt hätte.

Demnach heißt, so schließt Beckmann heraus, das letzte Glied der Formel nicht Rückgang der Fleischproduktion, infolge Hebung der Getreideerträge, vielmehr letztere fördert Viehhaltung und Fleischproduktion.

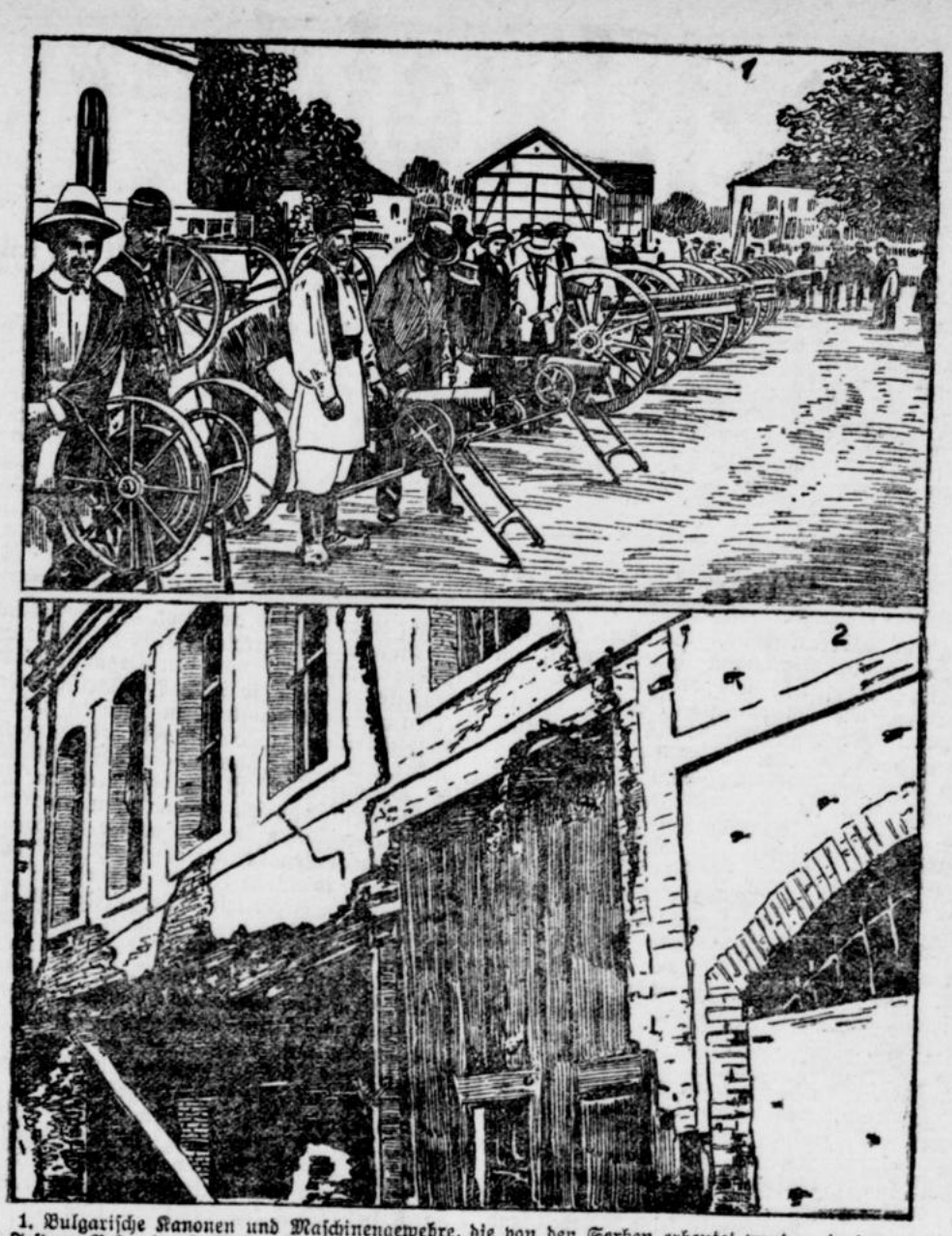
)(Sozialdemokratischer Katzenjammer.

In der Sozialdemokratie macht sich neuerdings eine katzenjämmerliche Stimmung bemerkbar, die an allen Ecken und Enden zum Ausdruck kommt. In der offiziellen Wochenschrift der Sozialdemokratie, der „Neuen Zeit" (1913, 40), kommt in einem leitenden Artikel Genosse Dr. Breitscheid, der erst vor kurzem aus dem Lager des äußersten Liberalismus in dasjenige der Genossen hinübergeschneit ist, auf diese neue Situation zu sprechen. Er gibt zu, daß sich in der Partei eine gewisse Resignation bemerkbar mache, da mit dem äußern Wachstum der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung mancher Genosse zu der Ansicht gelangt sei, es müsse mit der Verwirklichung der Arbeiterforderungen schneller gehen, als es tatsächlich geht. „Vielen scheint", so bemerkt Breitscheid wörtlich, „ein Mißverhältnis obzuwalten zwischen der gegebenen ziffernmäßigen Stärke und den aufgewandten Mitteln auf der einen Seite und den erzielten Erfolgen auf der andern Seite. Daß tatsächlich manches erreicht und noch mehr verhindert worden ist, stellen sie nicht zu Rechnung. Sie sehen, daß die Sozialdemokratie trotz ihrer Stärke und trotz ihrer Proteste nicht in der Lage ist, den die Lebensmittel verteuernden Schutzzoll zu beseitigen. Sie sehen, daß sie die wahnwitzige Verstärkung der Rüstungen nicht zu hindern vermag. Sie konstatieren, daß trotz aller ihrer Anstrengungen das preußische Wahlunrecht nach wie vor besteht."

Jedenfalls bestätigt hier Breitscheid, daß die Sozialdemokratie in Wirklichkeit nicht die Macht hat, die sie in der Agitation und speziell vor den Wahlen in ihrer krafthuberischen Manier den Massen vorgaukelt. Wenn dann nachher sich eine üble Enttäuschung bemerkbar macht, so ist das eine natürliche Reaktion, die allerdings denen nicht so ganz mit Unrecht zukommt, die sich mit den großen Worten der roten Wahlagitatoren haben einseifen lassen.

Die Rolle der rumänischen Flotte im Konflikt mit Bulgarien.

Rumänien hat für seine Donauflottille in den letzten acht Jahren sehr viel, für Seeflotte aber infolge seiner Lage in einem Mare clausum verhältnismäßig wenig oder gar nichts getan. Wenn bei dem gegenwärtigen Konflikte die rumänische Flotte in Aktion tritt, so können der auf modernster Grundlage gebauten Donauflottille sehr bedeutende, der Seeflotte aber nur geringere Aufgaben gestellt werden. Ein Ausgleich des Kraftüberschusses der Donauflottille mit dem geringen Werte der Seeflotte dürfte kaum durchführbar sein, denn so gering auch die Entfernungen zwischen der Donaumündung und den bulgarischen Küstenplätzen sind — von der Sulinamündung bis nach Varna beträgt dieselbe 250, bis nach Burgas 340 Kilometer, könnten mithin von den gut (18 Knoten stündlich) laufenden Torpedobedettebooten in acht beziehungsweise zehn Stunden durchlaufen werden — so dürfte es doch nicht anzunehmen sein, daß man trotz der schönen Fahrzeit die flachgehenden, ausschließlich für den Flußdienst bestimmten Boote und Monitore den Launen des wetterwendischesten aller Binnenmeere aussetzen wird. Die Donauflottille dürfte daher ihre Aufgaben, bei Silistria beginnend, stromaufwärts, die kleine Seeflotte aber an der Küste vor Varna und Burgas finden.



1. Bulgarische Kanonen und Maschinengewehre, die von den Serben erbeutet wurden, in der Festung Belgrad. 2. Ein zerschossenes Haus in Saloniki, in dem Bulgaren verschanzt waren.
Der Kampf zwischen Serben und Bulgaren.

Die Donauflottille besteht aus vier hochmodernen Flußmonitoren, und acht schnellaufenden Bedettebooten. Bulgarien kann kein nur annähernd ebenbürtiges Material entgegensetzen. Daher beherrscht Rumänien die Flußläufe unbedingt mit souveräner Uebermacht, die Flottille kann sich somit fast ausschließlich der Unterstützung der Operationen des Landheeres widmen. Nach den letzten Meldungen aus Sofia kann mit Sicherheit angenommen werden, daß Bulgarien dem Einmarsch der rumänischen Armee keinen Widerstand leisten werde. Aber selbst angenommen, daß sich Bulgarien zu der Verzweiflungstat aufraffen wollte, auf dem Wasser der Flüsse irgend einen aktiven oder passiven Widerstand leisten zu wollen, so sind zu dessen Paralysierung die Bedettebooote mehr als ausreichend, um jedwede bulgarische Unternehmung auf dem Flusse niederzuhalten und den Monitoren freie Hand für die Kooporation mit dem Landheere zu geben.

Das Material der rumänischen Flottille ist sehr gut. Die mit einer 47-Millimeter-Schnellfeuerkanone und einer Millrailleuse armierten Bedetteboote sind durch ihren geringen Tiefgang von nur 0,8 Meter zum Vordringen in selbst sehr seichte Wasserläufe, infolge ihrer Geschwindigkeit aber als Eclaireure vorzüglich verwendbar. Die Monitore stellen eine für Feldartillerie fast unverwundbare Macht dar. Ihr Gürtelpanzer von 65 Millimeter Stärke schützt gegen jedes Geschoß aus Feldgeschützen, und da sie auch einen 30 Millimeter starken Deckpanzer besitzen, so haben sie selbst vom Steilfeuer nicht viel zu fürchten. Dagegen ist ihre artilleristische Offensivkraft eine sehr bedeutende, sie besteht aus je drei Stück 12-Zentimeter-Flachbahngeschützen und drei Stück gleichfalls 12-Zentimeter-Haubitzen und vier Stück 47-Millimeter-Schnellfeuerkanonen, so daß feindliche Truppen in ihrem Feuerbereiche ein recht hartes Verweilen hätten.

Für die rumänische Seeflotte ergeben sich im Falle kriegerischer Aktionen zwei Aufgaben: Vernichtung der bulgarischen Kriegsflotte, Blockade, eventuell Besetzung der bulgarischen Küstenplätze, mithin Unterbindung jedweden Seeverkehrs für Bulgarien, die im vorliegenden Falle insoferne von großer Bedeutung sein könnte, weil bei der Umfassung Bulgariens im Westen und Süden der östliche Ausgang an die See noch der einzige Weg ist, auf dem Bulgarien mit der Außenwelt in Kommunikation treten könnte. Für diese Aufgabe besitzt Rumänien keineswegs überreiche Mittel. Das einzige Schiff von einigem Gefechtswerte ist der kleine Kreuzer „Elizaveta", der, im Jahre 1905 rekonstruiert, über eine Geschwindigkeit von 18 Knoten und eine Bestückung von vier Stück 12-Zentimeter-Geschützen verfügt. Hierzu kommen noch drei kleine Torpedoboote, die mit gleichfalls 18 Knoten Geschwindigkeit für die Blockade in Betracht kommen können, der übrige Rest von Kanonenbooten ist so langsam, daß sie selbst Warendampfer gegenüber eine effektive Blockade nicht aufrechterhalten könnten. Aber Rumänien besitzt in seiner Handelsflotte Dampfer, welche die vollste Eignung besitzen, um, mit einer Armierung versehen, vorzügliche Auxiliarkreuzer abzugeben und somit die eigentliche Kriegsflotte für den Blockadedienst wesentlich zu verstärken. Freilich müßte dann Rumänien seinen bis Alexandrien reichenden Verkehr einschränken oder ganz einstellen.

Diesem maritimen Machtaufgebot kann Bulgarien den Torpedoawiso „Nadjezda", welcher dem rumänischen Kreuzer „Elizaveta" an Geschwindigkeit wenig nachsteht und nur eine etwas schwächere Armierung besitzt, die nur 11 Seemeilen laufende armierte Radjacht „Alexander I." und drei kleine, mit moderner Geschwindigkeit von 26 bis 27 Knoten laufende Torpedoboote entgegenstellen. So wenig das auch ist, stellen diese Torpedoboote ein für Rumänien recht unangenehmes Plus in der bulgarischen Wehrkraft zur See dar, vorausgesetzt, daß diese drei Boote nach ihren Angriffen auf die türkische Flotte wieder vollkommen instand gesetzt und verwendungsfähig gemacht werden konnten. Bekanntlich traten diese Torpedoboote während des Krieges gegen die Türkei wi wiederholten Malen in Aktion; wollte man den seinerzeitigen türkischen Berichten Glauben schenken, so würde eines dieser Boote schon seit Monaten auf dem Meeresgrunde liegen. Rumänien wird darüber wohl vollkommen orientiert sein und die Gründe abwägen, welche für und gegen eine Blockade der bulgarischen Küste im Schwarzen Meere sprechen. Vom rein praktischen Standpunkte betrachtet, verspricht die Blockade von Varna und Burgas keine Vorteile, die ein größeres Opfer wert wären, und als ein solches müßte die Möglichkeit des Verlustes eines Schiffes durch einen Torpedoangriff der bulgarischen Torpedoboote angesehen werden.

Von bedeutendem moralischen Effekt könnte aber die gänzliche Absperrung Bulgariens von der Außenwelt sein. Die nächsten Tage werden zeigen, ob dieses Zweckes halber Rumänien dem von Griechenland unter weit günstigeren Verhältnissen gegebenen Beispiele folgt.

Ein Vorkämpfer Grossserbiens gestorben.

* Belgrad, 14. Juli. In Uesküb starb an Cholera der Direktor, Eigentümer und Gründer des großserbischen Blattes „Piemont" Ljuba Jovanovic, der einer der ersten Organisatoren der südslavischen Bewegung war. Von Hause aus arm, bediente er bessere Familien in Belgrad und absolvierte dabei das Gymnasium. Als Jurist begann er seine politische Tätigkeit als offener Gegner des Königs Alexander und der Königin Draga und gründete einen Universitätsklub, der sich gegen das Regime richtete. Am 23. März 1903 arrangierte er Demonstrationen, die blutig verliefen, da die Gendarmen und Militär mit der Waffe die Studenten vertrieben. Bei diesen Demonstrationen war er es, der die schreckliche Drohung gegen die Familie Obrenovic aussprach, die am 29. Mai 1903 durchgeführt wurde. Nach dieser Demonstration flüchtete er aus Serbien, da die Königin Draga angeblich den Kopf des jungen Studenten und Agitators verlangte. Nach der Ermordung des Königspaares kehrte er zurück und begann seine großserbische Tätigkeit. Er gründete den „Slovenski Jug Klub" der Universitätsjugend, der die Hetze gegen Oesterreich begann. Gleich darauf gründete er ein Blatt unter dem gleichen Namen. Er begann mit dem Schlagworte, alle Südslaven müßten sich vereinigen. In den „unbefreiten Teilen Serbiens" sollten Revolutionen hervorgerufen werden. Binnen einem Jahre hatten die Ideen solch einen Umfang gewonnen, daß dieser Bewegung alle angehörten, das Zivil und das Militär. Die revolutionäre Bewegung erstreckte sich, wie „Piemont" selbst erklärt, weit über die Grenzen, auch auf Kroatien, Bosnien, Dalmatien, ja sogar bis nach Laibach. 1907 ging

KF. **Alpine Sinnsprüche.**

Aus dem Reisetagebuch eines Sommertirolers.

Wanderung ohne Ziel und Sorgen, zu Fuß von Stadt zu Städtchen bis hinauf zur Bergwelt. Und dann sozusagen ruckweise durch die Alpen! Wie schön hat doch Gott die Welt gemacht! Wenn der Abend kommt, mit seinem prächtigen Sonnenverglühen auf hoher Bergeskette und dem stillen Nahen der Dämmerstunde im Tale, wo sanfte bläuliche, graue und violette Tinten über das Bild der schlafengehenden Natur hingleiten, sitze ich wohlig in dem kleinen Bauernwirtshaus. Und heute sogar am Honoratiorentisch. Des Dorfes heilige Geheimnisse gehen von Mund zu Mund; und sie verdichten sich schließlich zu dem Beschluß, daß der Peter-Hias-Mar ein stinkfaules Luder und die Kathi von der Sonnleiten eine ganz „Adrahte" ist ....

In mein Reisebüchlein habe ich viele Eintragungen gemacht. Ich habe begonnen, Sinnsprüche zu sammeln; jene lustigen und drastischen Ausflüsse praktischer Weltweisheit. Sie zeugen oft von einer recht sumarischen Lebensphilosophie; und es scheint, daß der „Trunk" auch in den Bergen den Beifall dieser „sakrischen" „kugelrunden" Welt findet. Das war zweifellos ein scharfsinniger Logiker, der folgenden Spruch ersann:

„Saufst, stirbst;
Saufst nit, stirbst a.
Also saufst. —"

Philosophischer ist der Wirt, der folgenden Denkspruch an seine Stammtischecke malen ließ:

„Iß und trink und nütze Deine Tage,
Ob droben man auch noch trinkt —
Das ist die Frage! —"

Da klingt der Spruch, den ich in einer steirischen Weinstube entdeckte, doch poetischer:

„O sorgloses, fröhliches Leben,
Von goldiger Sonne belacht,
Du Oesterreich voll schwellender Reben,
Wie herrlich hat Gott Dich bedacht."

Weniger zufrieden mit seinem vaterländischen Patriotismus scheint „herentgegen" ein salzburgischer kleiner Gasthofwirt zu sein, der seinen Gästen folgenden Spruch zum Lesen und Nachdenken weist:

„Nur nit streiten,
Gebt's an Fried',
Mein Wirthaus
— is koa Reichsrat nit!"

Wenn ich Abstinenzer wäre, geriete meine fröhliche Wanderlaune gar oft in Gefahr! Denn nur allzu viele Sprüche singen natürlich das Lob des Weines und des Bieres; und die Verwerflichkeit des Wassers. Schon „vonwegen" der Zeche. Von den Sprüchen dieser Kategorie sei nur einer verraten — um seiner Deutlichkeit" willen:

„Dem Ochsen gibt das Wasser Kraft,
Dem Menschen Bier und Wein.
Drum jeder Mensch trink' Nebensaft,
Wer möcht' ein Rindvieh sein?"

Daß diese Anspielung, die ich im Mürztal fand, moderne Abstinenzler nicht treffen kann, sei gleich beigefügt. Denn ich habe mich erkundigt: schon 1868 ward der Spruch an die Wand gemalt.

Ein merkwüriges Sprüchlein fand ich in Mittelsteiermark groß an den Plafond gemalt, mit Teufelsbild und Himmelsschlüsseln verziert:

„Am jüngsten Tag wird's offenbar,
Was der Wirt für'n Spitzbua war."

Dem Weine nach, den ich bekam, war er keiner. Aber die „Nandl" vergaß, mir auf meine Krone die restlichen 15 Heller herauszugeben. Hoffentlich kommt sie trotzdem in den Himmel. Da der Deutsche nach Aussage seiner Beurteiler dazu neigen soll, immer nur noch eins zu trinken, ist gewiß auch ein deutscher Poet für den elegischen Reim verantwortlich, den ich vorgestern entdeckte:

Und habe ich gestern zu viel getrunken,
So trinke ich heute noch mehr;
Und bin ich gestern ins Bächlein gesunken,
So stürz' ich mich heute ins Meer."

So liegt die deutsche Zukunft auf dem Wasser...

KF. Vom Temperaturkomfort der Zukunft.

Die moderne Baukunst hat der Hausfrau viel von den Sorgen abgenommen, die ihr in vergangener die kältere Jahreszeit brachte. Die Oefenkonstruktionen wurden vervollkommnet und die Zentralheizungen verringern die Mühe einer stetigen Regulierung der Zimmertemperatur auf die einfache Handhabung eines Hebels; auf einen einzigen Handgriff. Aber die Fortschritte der Technik beschränkten sich bisher ziemlich einseitig auf ein einziges Ziel: auf die Erwärmung der Wohnräume. Die nicht weniger wichtige Frage einer Regulierung unserer Zimmertemperatur in den Tagen der Hitze blieb bisher im Hintergrund. Dabei hat ein jeder an besonders heißen und schwülen Sommertagen erfahren müssen, wie sehr eine heiße Zimmertemperatur das Wohlbefinden herabsetzt; die Hitze wirkt erschlaffend, vermindert die Arbeitslust, beeinträchtigt die Spannkraft, läßt uns ermatten; und oft sehen wir uns vergeblich nach einem Mittel um, uns auch nur auf einige Stunden ein wenig erfrischende Kühle zu erobern. In den sogenannten Hundstagen, in denen bisweilen auch die Nächte eine Abkühlung nicht bringen, versagen alle jene kleinen Mittel, über die wir im Sommer zur Regulierung der Temperatur verfügen, das Offenlassen der Fenster während der Nacht und die künstliche Erzeugung von Durchzug bleiben dann fruchtlos. Alle, die in solchen Tagen der Sommerschwüle und der Hitze gelitten haben, werden mit einem Gefühl der Erleichterung hören, daß die moderne Technik jetzt auch gegen diese Klage ein ausgezeichnetes Abwehrmittel geschaffen hat, das in seiner amerikanischen Heimat seine praktische Brauchbarkeit bereits erwiesen und wohl in kurzer Zeit auch in Deutschland bei dem Neubau großer Wohnhäuser Eingang finden wird. Dieser jüngste Rekrut in dem stehenden Heere des modernen Komforts, diese Ergänzung des Lift, der Zentralheizung und des Luftbades, ist, wie in einem Aufsatze der „Dame" ausgeführt wird, der Kälteofen. Es handelt sich dabei sozusagen um eine umgekehrte Zentralheizung; in allen Räumen und Zimmer werden „Heizkörper" aufgestellt, die ebenso wie die Heizkörper der Warmwasser-Anlage mit einer Zentralstelle in Verbindung stehen und von ihr gespeist werden. Bei den Kälteöfen handelt es sich um einen Kühlraum, in dem künstlich kalte Luft erzeugt wird, die dann durch die Leitungen in die Wohnungen übergeht und hier eine angenehme Kühlung spendet. So wird es möglich sein, im Sommer auch in den Krankenzimmern die oft unerträgliche Temperatur herabzusetzen. Aber auch auf dem Gebiete der winterlichen Heizung hat der Erfindungsgeist in jüngster Zeit allerlei kleine Verbesserungen ersonnen. Fast jeder Wohnungsinhaber weiß, daß gewisse Zimmer im Winter schlecht heizen, der Fußboden bleibt kalt, man bekommt kalte Füße und zudem ist es mit Rücksicht auf die nötige Wärme im Zimmer oft nicht möglich, an kalten Wintertagen durch Oeffnung der Fenster dauernd frische Luft herein zu lassen. Dem wirken die neuen, sogenannten „Heizteppiche" entgegen, die nicht nur den Raum heizen, sondern auch die Füße warm halten. Sehr sinnreich sind diese Teppiche konstruiert. Durch das Gewebe zieht sich ein Netz feiner Platindrähte, die in ein feuerfestes Asbestgewebe eingekleidet sind. Die Drähte sind so dünn und fein, daß der Teppich dadurch kaum dicker wird. Dieses Heizgewebe verbindet man ebenso wie eine elektrische Tischlampe durch einen Kontakt einfach mit der elektrischen Leitung, die Platindrähte erglühen, der Teppich wird erwärmt und strömt sofort eine sehr angenehme Hitze aus. Bei den heutigen Elektrizitätspreisen wird sich der Durchschnittsbürger freilich kaum den Luxus leisten, ganze Zimmerfolgen auf diesem Wege zu erwärmen; aber kleine Fußdecken, die nur die Füße warm halten sollen, und kleine Wärmekissen werden besonders bei gegen Kälte empfindlichen Personen viel Beifall finden. Nach demselben Prinzip hat man unter Anwendung des Asbestgewebes in Amerika sogar Handschuhe und ganze Anzüge konstruiert, die es dem Träger ermöglichen, in der größten Winterkälte am offenen Fenster oder gar im Freien zu sitzen, um zu schreiben oder zu lesen, ohne der Kälte ausgesetzt zu sein.

er nach Brüssel, wo er seine Studien fortsetzte, und 1911 gründete er das Blatt „Piemont", da inzwischen der „Slovenski Jug" eingegangen war. Er agitierte für eine starke Bewaffnung Serbiens und erinnerte immer wieder daran, daß Serbien kein südslavisches Piemont sein könne, wenn es nicht gut bewaffnet sei. Serben und Kroaten seien ein Volk und die Bulgaren und Slovenen deren nächste Brüder. Zuerst müßten Serbien und Montenegro vereinigt werden und dann stehe nichts im Wege, daß sich gas ganze Südslaventum zu einem großen Reich vereinige.

Er sah aber trotzdem, als er als Komitatschi den ersten Einfall in die Türkei arrangierte, nach dem beendigten Kriege, daß seine Ideale nicht in Erfüllung gehen werden. Der Zwist zwischen Serbien und Bulgarien begann. Er, der größte Bulgarophile Serbiens, eilte als erster in den Kampf gegen die Bulgaren.

Ljuba Jovanovic war ohne Zweifel ein bedeutender Kopf, dabei ganz erfüllt von brennenden Ideen, die er als Agitator und Organisator hinauszutragen verstand. Er war ein Bild der Sturm- und Drangperiode seines Landes. Es ist aber kein Zweifel, daß ihm das heutige Serbien sehr viel verdankt.

Deutschland.

Berlin, 15. Juli.

= **Von einer Modernistenschnüffelei** sprechen die liberalen Zeitungen, indem sie über den Fall Koch-Rieg berichten. Wir sind in der Lage, darüber folgende authentische Auskunft zu geben: Auf die Nachricht, daß eine von dem Regens a. D. Prälat Rieg in Druck gegebene Broschüre: „Vertrauliche Mitteilungen über den Fall W. Koch" (als Manuskrit gedruckt) durch die Staatsanwaltschaft konfisziert worden sei, erschienen in verschiedenen Zeitungen Artikel, scheinbar von Eingeweihten, in Wahrheit so reich an irrigen Angaben, daß eine einfache Klarstellung der Tatsachen geboten scheint. Schon im Februar 1912 hatte der Regens seine letzte Erklärung geschlossen mit dem Versprechen, daß er seiner Zeit die unumstößlichen Beweise für die Richtigkeit seiner Aussagen erbringen werde. Die Broschüre enthält diese Beweise. Es muß aber gegen die Auffassung Verwahrung eingelegt werden, als handle es sich hier lediglich um einen persönlichen Konflikt, oder als habe bloße persönliche Animosität den Regens a. D. zur Herausgabe seiner Broschüre veranlaßt, oder als habe er sogar gegen den Willen seines Bischofs seine Differenzen mit Professor Dr. Koch nach dem Ausscheiden aus der Regentie noch weiter verfolgt. Das Persönliche tritt hier völlig in den Hintergrund. Der Konflikt ist ganz anderer, viel ernsterer Natur. Die Frage, um die es sich handelt, ist eine prinzipielle: ob die Dogmatik, die der Professor in Tübingen vortrug, noch im Einklang sei mit den Grundlehren der kathol. Kirche. Schon im Jahre 1907 hatten die Vorlesungen des Prof. Dr. Koch zu schweren Beanstandungen Anlaß gegeben. Eine strenge monito des Bischofs und ein bindendes Versprechen des Professors schufen damals Remedur. Aber einige Jahre später ergaben sich aufs neue und noch ernstere Anstände, auf die eben der Regens in seiner Gegenerklärung im „Schwäbischen Merkur" hinwies, und deren Nachweis er damals in Aussicht stellte. Dieselben Umstände hatten das Bischöfliche Ordinariat veranlaßt, im Februar 1912 die Sache beim Kultusministerium anhängig zu machen, das heißt: den Weg zu beschreiten, den das Gesetz von 1862 in solchen Fällen allein offen läßt. Regens Rieg hatte von der Kirchenbehörde den amtlichen Auftrag erhalten, für das fernere Klage- und Rechtsverfahren das gesamte Beweismaterial zu sammeln und der Behörde zur Verfügung zu stellen. Infolge seines leidenden Zustandes konnte Regens Rieg diesen Auftrag erst im Ruhestande zu Ende führen. Sein Rücktritt vom Amte erfolgte lediglich auf Befehl des Arztes. Von „Ungnade des Bischofs" kann keine Rede sein; dieser suchte ihn vielmehr dem Seminar zu erhalten. Der Broschüre des Regens wurde auch das Imprimatur nicht verweigert; sie hatte es gar nicht nötig, weil bloß als Manuskript gedruckt, und vor allem für die Behörden bestimmt. Prof. Dr. Koch beschritt den Klageweg, weil er in der Herausgabe der Broschüre, die im wesentlichen lediglich Auszüge aus dessen Kollegheften enthält, eine Verletzung des Urheberrechtes erblicken zu dürfen meinte. Ob eine solche vorliegt, und ob die Staatsanwaltschaft mit ihrer Konfiskation im Recht war, darüber wird das Gericht zu entscheiden haben. Mag diese Frage bejaht oder verneint werden — bezüglich der Beweiskraft des vorgebrachten Materials ist dies ohne Belang. Ob dieses Material so gravierend ist, daß eine Entfernung des Professors von seinem Lehrstuhl gefordert und verfügt werden muß, hierüber liegt die Entscheidung bei dem K. Ministerium und der Kirchenbehörde. Man wird gut daran tun, diese Entscheidung in aller Ruhe abzuwarten. Für müßige Kombinationen, haltlose Verdächtigungen und Vermutungen, blindes Lärmschlagen und Skandalmachen sollten wenigstens anständige Zeitungen sich nicht hergeben.

□ **Das Ende des sozialdemokratischen Vizepräsidenten im sächsischen Parlament** ist gekommen. Die Mitglieder der konservativen Fraktion der Zweiten sächsischen Kammer sind vor kurzem in Dresden zusammengekommen, um zu verschiedenen Fragen, die demnächst den Landtag beschäftigen werden, Stellung zu nehmen. Dabei kam, nach der „Tägl. Rundschau" auch die Frage der Besetzung des Präsidiums der Kammer zur Sprache, und es wurde der Beschluß gefaßt, auf jeden Fall und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Wiederwahl des sozialdemokratischen Vizepräsidenten Fräßdorf zu verhindern. Im übrigen fordern die Konservativen eine Beteiligung am Präsidium, von der sie gegenwärtig durch eigene Schuld ausgeschossen sind; nach Maßgabe der Stärke der einzelnen Fraktionen. Sie wollen indessen, falls ihnen der beanspruchte Präsidentenposten nicht bewilligt wird, doch daran mitwirken, daß der Sozialdemokrat aus dem Präsidium herausgewählt wird. Die konservative Fraktion unternimmt nunmehr wieder Annäherungsversuche bei beiden bürgerlichen Parteien. Sie hat beschlossen, eine gegenseitige Wiederannäherung in dem Sinne zu fördern, daß unter den beteiligten Parteien bei voller Wahrung ihres politischen Standpunktes jede unnötige Verschärfung des Kampfes zu vermeiden und wieder eine gemeinsame Bekämpfung der Gegner der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zu ermöglichen sei. Ob die Fortschrittler und insbesondere die Nationalliberalen diesmal eine andere Stellung gegenüber diesen Annäherungsversuchen einnehmen werden, erscheint recht zweifelhaft.

✪ **Postscheckverkehr.** Der bargeldlose Zahlungsausgleich zwischen den Postscheckämtern in Berlin, Breslau, Köln, Frankfurt (Main), Hamburg, Hannover, Karlsruhe (Baden) und Leipzig und den Abrechnungsstellen der Reichsbank hat sich auch im 1. Halbjahr 1913 erfreulich weiterentwickelt. Auf diesem Wege wurde von den Postscheckämtern und den übrigen Mitgliedern der Abrechnungsstellen über rund 250 000 Schecks mit 2,3 Milliarden Mark abgerechnet.

Oesterreich-Ungarn.

□ **Von Oesterreich-Ungarns Wehrmacht!** Die vollkommene Umwälzung der politischen Verhältnisse auf dem Balkan, die die äußerst ungewisse politische Gesamtlage Europas machen es uns zur Pflicht, die militärische Schlagkraft unseres Nachbarn und Verbündeten, Oesterreich-Ungarns, nicht aus dem Auge zu lassen. Daher ist es zu begrüßen, daß in der Julinummer der „Wehr" ein Aufsatz aus der Feder eines österreichischen Offiziers erscheinen wird, der sich über die Heeresstärkung des Donaukaiserstaates äußert. Wir geben nachstehend bereits die wichtigsten Stellen dieses Aufsatzes wieder. Der Rekruten-Kontingent wird sich im Laufe der nächsten Jahre wie folgt stellen:

Jahr	Gemeins. Wehrmacht Oesterreich	Ungarn	Landwehr Oesterreich	Ungarn	Summe
1912	78 003	57 997	20 715	17 500	174 215
1913	88 327	66 673	22 316	21 500	197 816
1914			23 717		208 217
1915	91 482	68 018	25 018	25 000	209 513
1916			26 019		210 519
1917—1918			26 996		211 496

Hierzu kommen noch die von Bosnien und der Herzegovina für die gemeinsame Wehrmacht und von Tirol und Vorarlberg für die österreichische Landwehr zu stellenden Rekruten, dann die Ersatzreserven des gemeinsamen Heeres und der beiden Landwehren. Die Dienstpflicht dauert im allgemeinen 2 Jahre aktiv und 10 Jahre Reserve. Bei den berittenen Truppen und einigen Truppenteilen der Fußtruppen beträgt die Dienstpflicht 3 Jahre, die Dienstpflicht in der Reserve 7 Jahre. Nach gänzlicher Durchführung des neuen Heere gesetzes beträgt die Zahl der Rekruten rund 220 000 Mann. Vergleicht man nun die Friedensstärke, die Oesterreich-Ungarn, in Zukunft besitzt, 464 000 Mann, mit der zukünftigen des Deutschen Reiches von rund 820 000 Mann, so zeigt sich, daß jene fast um die Hälfte kleiner ist. Der österreichische Offizier fährt dann fort: „Entsprechend der Bevölkerungszahl der Monarchie und der gleichen Ausnützung der Volkskraft wie in Deutschland müßte die Armee eine Friedensstärke von 600 000 Mann haben. Dies bedingt aber ein Rekrutenkontingent von 280 000 Mann. Es müßte also eine neuerliche Erhöhung desselben um 600 000 Mann erfolgen.

Hierzu ist zu bemerken, daß nach den neuesten Berichten aus Oesterreich in kurzem eine neue Heeresvorlage zu erwarten ist, durch die die Wehrmacht der Donaumonarchie um weitere 50 000 Mann verstärkt werden soll (jährlich 15 000 Rekruten für das gemeinsame Heer, 5000 Mann für die österreichische und 5000 Mann für die ungarische Landwehr), so daß also voraussichtlich Oesterreich-Ungarn in absehbarer Zeit auf ein stehendes Heer von rund 514 000 Mann kommen und damit eine Stärke erreichen, die wenigstens der Bevölkerungsziffer einigermaßen entspricht, und so auch für uns das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn wertvoller und nützlicher gestalten würde.

Frankreich.

Die „Schreckenskammer" der französischen Fremdenlegion.

Eine der eigenartigsten Einrichtungen der Fremdenlegion ist die „Ehrenhalle" der Fremdenlegion, ein Museum, das die Franzosen selbst zwar „Salle D'Honneur" nennen, das aber richtiger die Bezeichnung „Schreckenskammer" verdient. Diese Halle, die sicherlich zu den merkwürdigsten Museen der Welt gehört, soll das sein, was für das deutsche Heer das Berliner Zeughaus ist. In ihr sind alle Erinnerungen an jene Tage vereinigt, die in der Geschichte der Fremdenlegion als besonders ruhmreich verzeichnet sind. Von jedem Kampf, den die Fremdenlegion irgendwo in der Welt geführt hat, sind hier die Trophäen hergebracht worden, um von den Taten der Legion zu zeugen. Ein Rundgang durch diese Sammlung ist eine sehr belehrende Illustration zu den vielen Warnungen vor der Fremdenlegion. Wer diese Schreckenskammer sieht, kann kaum noch daran zweifeln, daß die Legion tatsächlich die „Hölle auf Erden" ist, als die sie nun oft genug, leider noch immer nicht mit dem richtigen Erfolg, geschildert worden ist. Aus den ausgestellten Gemälden von den Kämpfen der Fremdenlegion und aus den erbeuteten Trophäen läßt sich deutlich erkennen, worin der „Dienst" der Fremdenlegionäre besteht. Es mag sicherlich für die französischen Offiziere, welche die Legion kommandieren, sehr ehrenvoll sein, in den Gedenktafeln der Ruhmeshalle von Sidi-bel-Abbas verewigt zu werden. Ob aber eine solche Bezeichnung für die Fremdenlegionäre, besonders für die deutschen, eine Ehre ist, kann dahingestellt bleiben. Es ist übrigens auffällig, daß unter den Namen der „Helden der Fremdenlegion", welche die Ehrentafeln dieser Ruhmeshalle nennen, viele, sogar unverhältnismäßig viele deutsche Namen sind. Ihre Träger haben sich also in den afrikanischen Sandwüsten besonders ausgezeichnet. Diese Tatsache ist recht bezeichnend, denn sie beweist wieder, daß es in erster Linie die deutschen Soldaten sind, die ihr Leben für die Legion in die Schanzen schlagen und ihr zu Waffenruhm verhelfen. Auf den Ehrentafeln findet man neben dem gutdeutschen Meyer und Konrad sogar den Namen eines von Hülsen. Interessant und gleichfalls sehr bezeichnend ist der Umstand, daß die „Ruhmeshalle" so, wie sie steht, vollständig ein Erzeugnis von Fremdenlegionären ist. Sowohl der Entwurf des Bauwerkes wie seine Ausführung und gesamte Inneneinrichtung stammt von Soldaten der Fremdenlegion, die sich bei dieser Gelegenheit in den Berufen betätigten, die sie früher in ihrer Heimat ausgeübt haben. Es ist dies ein Zeichen davon, daß in der Legion zahlreiche Personen dienen, die auf Grund ihrer Vorbildung zu weit höheren Dingen qualifiziert wären, als ausgerechnet zum „Kanonenfutter".

Amerika.

Das amerikanische Korruptionssystem.

* New-York, 14. Juli. Der Newyorker Staatssenator Stillwell, der wegen Bestechung zu längerer Zuchthausstrafe verurteilt worden ist, soll ein Geständnis abgelegt haben, wonach das ganze System der Bestechungen und des Gesetzesverkaufs bloßgelegt wurde. Stillwell behauptet, daß über 100 Gesetze gegen Bezahlung teils angenommen, teils abgelehnt chorden sind.

Aus dem Landkreise Neuss.

:: **Butzheim**, 15. Juli. Die hiesige auf dem Gehöfte der Wirtschaft Panzer unter Leitung des bewährten Wärters Freese eingerichtete Station des kgl. Landgestüts Wickrath, die jetzt ihre Decksaison abgeschlossen hat, verzeichnete während derselben 157 Deckungen.

Für die im letzten Frühjahr gefallenen Fohlen wurden recht ansehnliche Preise erzielt, die sich bis zu 800 und 1000 ℳ aufwärts bewegten. Dieser Umstand ist sehr geeignet, den Züchtern einen kräftigen Ansporn zu geben zu weiterem Streben.

Vermischtes.

:: **Luxemburg**, 12. Juli. Der Hauptmann von Köpenik, der sich seit zwei Jahren in Luxemburg aufhält, hat gelegentlich eines Zwischenfalles, bei dem er beteiligt war, wieder von sich reden gemacht. Ein Luxemburger Blatt hatte ihn Schuster genannt, worauf Voigt Klage wegen Beleidigung angestrengt hatte. Er behauptete, in Kopenhagen Schuhmachermeister gewesen zu sein und er müsse die Bezeichnung Schuster als Beleidigung auffassen. Er verlangte als Entschädigung 1000 Mark. Das Gericht schloß sich jedoch dieser Auffassung nicht an und sprach den angeklagten Journalisten frei.

Zylinder-Jubiläum.

Heuer ist ein Jubiläum,
Wirklich auserlesen rar;
Hört und staunet: der Zylinder
Ist der „hohe" Jubilar.
Just vor hundert langen Jahren,
Drüben in der Britten Land
Sich ein Kürschner den Zylinder
Als des Hauptes Schmuck erfand.
Schrecken tat er zwar verbreiten,
Weib und Kind in Ohnmacht fiel,
Und sein Name als „Angströhre"
Ward des giftigen Spottes Ziel.
Doch er hat das Feld behauptet,
Wie ein Held im Siegeslauf:
Heut, bei allen großen Dingen
Setzt man den Zylinder auf.
Weib und Kind heut nicht mehr fliehen,
Wie vor einem Hund in Wut:
Bei der Hochzeit, bei der Taufe
Prangt jetzt der Zylinderhut.
Kein Gedränge mehr vor Schrecken;
Alles bleibt ganz unversehrt,
Und die größten liebsten Toten
Just man im Zylinder ehrt.
Darum ehrt auch ihr mit Freuden
Den Zylinder-Jubilar,
Und bei Festen laßt ihn steigen,
Laßt ihn strahlen wunderbar!

— **Die plattdeutsche Sprache und die höhere Schule.** Auch in den Kreisen der Philologen beginnt man der heimischen Sprache erfreulicherweise berechtigtes Interesse entgegenzubringen. So hat auf dem westfälischen Philologentage in Bielefeld Anfang Juli Herr Gymnasialdirektor Kaesbach aus Gladbeck einen Vortrag über „die plattdeutsche Bewegung und die westfälischen höheren Schulen" gehalten. Er beschäftigte sich in eindringlich mahnenden und weisenden Ausführungen mit diesem Stück Heimatschutz und machte auf die befremdende Tatsache aufmerksam, daß es in Westfalen noch durchaus an einer kraftvollen Zusammenfassung der einzelnen Heimatschutzbestrebungen, an einer Kommission für den gesamten Heimatschutz mit regelmäßig wiederkehrenden Tagungen fehle. Vor allem wandte er sich, das Wort „noblesse oblige" in „Wissenschaft verpflichtet" umkehrend, an die Lehrer der höhern Schulen, die es für ihre Pflicht halten müßten, sich der zurückweichenden westfälischen Mundarten anzunehmen — eine um so dankbarere Aufgabe, als Westfalen in unsern Tagen durch die Krüger, Wibbelt, Wette, Wagenfeld eine Heimatdichtung erhalten hat, die sich den Schöpfungen der großen plattdeutschen Meister würdig zur Seite stellt, ja die Westfalen augenblicklich an die Spitze des ganzen plattdeutschen Schrifttums stellt. Natürlich solle der höhern Schule keine neue Arbeit aufgebürdet werden. Die Schule verfolge ja nur ihre eigenen Ziele, wenn sie auch die Sprache des Heimatbodens, die westfälische Muttersprache, fördere. Sei es doch ihre Aufgabe, junge Westfalen auszubilden, die fest in der Heimat wurzelten; sie zu befähigen, ihre Eigenart in den Stürmen des Lebens zu bewahren. Für den Unterricht, aber auch für das spätere Leben sei das Plattdeutsche in niederdeutschen Landen den künftigen Philologen, Germanisten, Anglisten, Theologen, Juristen und Medizinern, wie den Kaufleuten, die in das germanische Ausland gingen, von großem Nutzen. Dann ging der Vortragende auf die Mittel ein, die der Schule zur Verfügung stehen, um die plattdeutsche Sprache zu fördern. Das erste und notwendigste sei: Liebe und Achtung vor der alten Sprache zu wecken und zu nähren. Hierzu könnten alle Lehrer mitwirken, so der Historiker, indem er auf die große Vergangenheit des Plattdeutschen hinweise, das einst die Sprache der Hansa und der Baseidler Ostdeutschlands gewesen sei; der Lehrer des Französischen könne das plattdeutsche Sprachbewußtsein haben, indem er darlue, wie französische Männer niederdeutscher Zunge dem alten Gallien Kraft und Name gegeben; der Vertreter des Englischen aber könne seinen Schülern zeigen, daß das Englische eine Schwester ihrer Muttersprache, auch eine „plattdeutsche" Sprache sei. Der Deutschlehrer aber müsse vor allem der verbreiteten Ansicht entgegentreten, als sei das Plattdeutsch ein verderbtes Hochdeutsch, und nicht eine selbständige Sprache. Auch außerhalb des Unterrichts möge der Lehrer dem Platt seine freundliche Beachtung schenken, so im zwanglosen Gespräch mit den Schülern. Zumal aber bei Schulfeiern u. a. müßten die plattdeutschen Dichter mit den hochdeutschen herangezogen werden. Ganz selbstverständlich auch müßte es sein, daß die plattdeutschen Dichter, die der Heimat eigenste Art in der alten Sprache von Niederdeutschland widerspiegelten, in viel höherem Grade als es bisher geschehen sei, in die Lehrer- und Schülerbibliotheken einzögen, in die Bibliotheken der westfälischen höhern Schulen, also vor allem auch die Werke der trefflichen neuplattdeutschen Schriftstel-

---

KF **Wettervorhersagung aus den Wolken.**

Bei der großen Bedeutung, die das Wetter in diesen Ferienmonaten für so viele besitzt, richten sich unzählige Augen prüfend und forschend nach dem Himmel, um aus dem vielgestaltigen Weben und Wogen der Wolken die bevorstehende Witterung und damit die Zukunft ihres Sommeraufenthaltes abzulesen. Das ist aber bei der ungeheuren Mannigfaltigkeit der Bildungen und Formen keine leichte Aufgabe, und deshalb bedarf man eines erfahrenen Führers, um nicht durch die trügerischen Prophezeihungen der Luftgebilde getäuscht zu werden. Als ein solcher Wegweiser erscheint ein Aufsatz über „Offenbarungen aus den Wolken", den Dr. E. Mylius in der bei der Deutschen Verlagslagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift über Land und Meer veröffentlicht. Auf vier verschiedene Arten macht sich eine allgemeine Aenderung des Wetters zum Schlechteren am Himmel bemerkbar. Wenn am blauen Himmel von Südwesten langstreifige, hellblaue, fast weiße Schichtwolken „Cirrus" genannt, heranziehen, von Südwestwind bewegt, so gibt es spätestens am nächsten Tage Westwind und am übernächsten Regen. Das Volk nennt deshalb diese langen Cirrus Windwolken. Nichts Gutes hat es auch zu bedeuten, wenn nach einem oder mehreren schönen Tagen von Westen her eine nach oben hin verwaschene weiße Wolkenwand heraufkommt, unter der sich einzelne kleine Kumuluswölkchen finden. Die weiße Trübung hüllt das Blau des Himmels immer mehr ein, während unten, nahe am Horizont, eine dunkelgraue, sich allmählich nähernde und vergrößernde Stelle auftritt. In wenigen Stunden gibt es dann Regenwetter ohne starken Wind, dem später frische Brisen folgen. Kommt von Westen her gegen den unten noch herrschenden Ostwing zerfasertes Cirrusgewölk heran, erscheinen darunter graue Haufenwolken und lockere flockige Wölkchen, die der Meteorologe „Fraktonimbus" nennt, so kommt schlechtes Wetter ohne viel Wind herauf. Sind diese Erscheinungen vormittags da, dann regnet es noch an demselben Tage; treten sie aber gegen Abend auf, so ist das schlechte Wetter erst am folgenden Tage zu erwarten. Eine allgemeine weißliche Trübung des Himmels, bei der die Sonne ihren Glanz verloren hat, läßt ebenfalls auf Regen schließen; sie geht immer mehr in ein dunkelwerdendes Grau über, in dem noch dunklere, tiefer schwebende Schichtwolken erscheinen. Dann zeigt sich, vom westlichen Horizont heraufziehend, eine graue Stelle, die schon das kommende Regenwetter enthält, das meistens von Windstille begleitet ist. Schwere Unwetter, wie Böen und Gewitter, dürften eigentlich niemanden überraschen, denn sie sind bei einiger Aufmerksamkeit leicht stundenlang vorauszusehen. Sie kommen fast immer aus westlichen Himmelsgegenden, und zwar nähert sich unter einer weit ausgedehnten weißen Schichtwolke, die man „Cirrusschirm" nennt, ein Haufen von Ballenwolken, die einen mehr oder minder deutlichen Wulst bilden. Wie eine ungeheure „Ponnyfrisur" überspannen die vordersten dieser Wolken bogenförmig den Raum unter der ganzen Masse. Unter dem ungeheuren dunklen Tor dieses Wulstes, dem man den Namen „Böenkragen" gegeben hat, sieht man denn beim Näherkommen des Unwetters in der weiten, dunklen Halle des Himmels ein helleres Stück. Das ist der kommende Regen. Der „Cirrusschirm" ist unterdessen hinter den tiefer liegenden Haufenwolken verschwunden, so daß das Gewitter bei großer Nähe nur aus diesen großen Haufenwolken zu bestehen scheint. Die ersten Anzeichen einer Böe sind ziemlich unscheinbar; eine Bank von weißen, später grauen Haufenwolken, über der der weiße Cirrusschirm schwebt. Während die Böen stets mit frischem Winde kommen, treten Gewitter fast immer nach Windstille auf. Die Gewitterbildung macht sich gewöhnlich durch die Entstehung eigentümlicher, hochaufschießender säulenförmiger Haufenwolken bemerkbar, die vom Volk Wettertürme oder Wetterbäume von dem Meteorologen, weil sie Hagel bringen, Hageltürme genannt werden. Die Haufenwolken eines Gewitters sind meistens höher als die einer Bö. Nicht alle Gewitter, die am Horizont auftauchen, kommen herauf. Um festzustellen, ob ein solches Gewitter vorüberziehen wird oder nicht, muß man vor allem die Himmelsrichtung beobachten, in der es steht. Nur von den im Westen stehenden Gewittern kann mit Sicherheit annehmen, daß sie wirklich heraufziehen werden. Gewitter aus Norden und Süden sind meist nur vorgeschobene Posten eines aus Westen kommenden Gewitters mit breiter Front. Aus Osten komemn wohl einige wenige Gewitter herauf, aber sie sind außergewöhnlich schwächlich und bringen öfters nicht einmal Regen.

ler des Westfalenlandes selber. Auch in den Schullesebüchern müßten diese in größerer Zahl berücksichtigt werden, oder es müsse ein plattdeutscher Anhang hinzugegeben oder, das Idealste, ein eigenes niederdeutsches Lesebuch benutzt werden — wohlverstanden neben den hochdeutschen! Auch die Klassen- und Hauslektüre der obern Klassen dürften die plattdeutschen Dichter nicht mehr so vernachlässigen. Mit Recht wies Kaesbach darauf hin, daß im Deutschunterricht Süddeutsche, wie Rosegger, Ausländer, Russen, Skandinavier u. a. herangezogen würden, während man die Anstalten suchen müsse, in denen ein Werk selbst unseres großen niederdeutschen Erzählers Reuter gelesen werde, von den Schöpfungen tüchtiger westfälischer Dichter ganz zu schweigen. Mit der optimistischen Hoffnung, daß man einst von der westfälischen höhern Schule sagen werde, sie sei die treue Hüterin westfälischer Stammesart, der plattdeutschen Muttersprache, schloß der Vortragende seine Ausführungen, die tiefen Eindruck gemacht hatten.

* Eine merkwürdige Naturerscheinung ist gestern in der Nähe von Valencia beobachtet worden. Eine riesige, gegen hundert Meter hohe Feuergarbe zog gegen 4 Uhr nachmittags über das Land und richtete großen Schaden an. Ungefähr 200 Meter vor dem Dorfe Alcoper machte die Feuergarbe Halt und verschwand so plötzlich, wie sie gekommen war. Man glaubt an eine vulkanische Erscheinung. Der Himmel war vollkommen heiter, während in einer Entfernung von einigen Kilometern ein furchtbarer Sturm herrschte, der von einem Steinregen begleitet war. Die Steine hatten zum Teil die Größe von Apfelsinen und waren gegen 2 Pfund schwer. Mehrere Menschen wurden durch die herabfallenden Steine verletzt. Der Dorfbewohner hatte sich ein ungeheurer Schrecken bemächtigt. Fast alle waren in die Kirche geflüchtet, wo der Priester einen Gottesdienst abhielt.

* Der Konkurs des Grafen Hermersberg. In dem Konkurs des Grafen Hermersberg, eines Bruders des Fürsten Christ. Kraft zu Hohenlohe-Oehringen, fand Freitag vor dem Amtsgericht Charlottenburg die erste Gläubigerversammlung statt, zu der Graf Hermersberg selbst erschienen war. Es handelte sich jedoch lediglich um Formalien und um die Bestellung des bisher nur vorläufig eingesetzten Konkursverwalters Dr. jur. Nahrath. Dieser gab zunächst einen Bericht über die Vermögenslage des Grafen Hermersberg. Es sind im ganzen etwa 4 720 504 M. Passiven vorhanden; davon sind Gläubiger mit Forderungen in Höhe von etwa 3 Millionen Mark der Bruder des Grafen Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe und mit weiteren 800 000 Mark andere Verwandte. Im übrigen liegen noch 1 200 000 Mark aus sonstigen Verpflichtungen des Grafen vor. An der letzteren Summe ist der bekannte Geldagent Heinrich Pariser mit etwa 250 000 M. beteiligt. Die Aktiven beziffern sich auf 34 204 M. Aus dem Bericht des Konkursverwalters über die Ursache des finanziellen Zusammenbruchs des Grafen Hermersberg geht hervor, daß zunächst ungünstige Beteiligungen an geschäftlichen Unternehmungen dem Grafen Verluste gebracht haben. Er wandte sich dann an die Familie, die ihn zunächst unterstützte, später aber weitere Hilfe ablehnte, weil sich herausstellte, daß Graf Hermersberg stark bewuchert worden war. Die Rechtslage wurde dadurch sehr unübersichtlich, und man entschloß sich, den Konkurs anzumelden, damit die finanzielle Lage geklärt werde. Man wollte im wesentlichen prüfen, wie es sich mit den sogenannten Hereinnahmegeschäften verhielt. Um ein Beispiel für die Art der Geschäfte zu geben, die der Schuldner abgeschlossen, erzählte der Konkursverwalter, daß ein Gläubiger zu ihm gekommen sei und eine Forderung von 28 000 M. angemeldet habe. Als er ihm daraufhin erklärte, daß er eine derartige Forderung nicht anerkennen könne, ermäßigte der Gläubiger seine Forderung ohne weiteres auf 3000 M. Vorrechtsforderungen sind nur in Höhe von 150 M. vorhanden, so daß gegenwärtig den Gläubigern eine Dividende von nur 0,7 Prozent in Aussicht gestellt werden kann. Aus den Grundstücken Friedrichstraße 214, das mit 700 000 M., und einer Villa in Lichterfelde, Promenadenstraße 4, die mit 169 000 M. belastet ist, glaubt der Konkursverwalter für die Konkursmasse nichts gewinnen zu können. Bares Geld ist überhaupt nicht vorhanden; ausstehende Forderungen betragen 22 500 M.

— Zu viel verlangt. Richter: „Weshalb legten Sie sich bei den Ihnen zur Last gelegten Betrügereien stets einen anderen Namen bei?" — Angeklagter: „Sollte ich etwa meinen ehrlichen Namen zu solchem Schwindel hergeben?"

— Die Rechthaberin. „Siehst du, liebe Frau, jetzt ist uns der Zug vor der Nase weggefahren! Hättest du beim Anziehen nicht so viel Zeit gebraucht, dann wären wir noch mitgekommen!" — „Und wenn du nicht so pressiert hättest, wären wir noch nicht da und brauchten nicht so lange auf den nächsten Zug zu warten!"

Technisches.

(Nachdruck verboten!)

Von der Entwickelung des modernen Rettungswesens

im Bergbau geben folgende Zahlen aus dem Jahresbericht des Bergbaulichen Vereins zu Essen einen Anhalt. Während noch zur Zeit des Unglückes zu Courrieres im Jahre 1906 nur auf wenigen Zechen Rettungsapparate und Truppen vorhanden waren, wie z. B. auf der Zeche Shamrock, welche die sich damals so rühmlich auszeichnende Rettungsmannschaft nach Frankreich sandte, ist heute jede Schlagwettergrube mit diesen modernen Rettungsmitteln ausgerüstet, um jederzeit erfolgreich in mit giftigen Gasen gefüllte Grubenräume eindringen zu können. In dem wichtigsten deutschen Steinkohlenbezirk, im Ruhrrevier, hat der Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund das Rettungswesen auf großartige Weise organisiert. Im Jahre 1912 waren der Hauptstelle für das Grubenrettungswesen in Essen 234 Schachtanlagen angeschlossen. Diese Zechen verfügen über 4034 Mann ausgebildeter Rettungsmannschaften und besitzen insgesamt 855 freitragbare Sauerstoffatmungsapparate, ferner 250 vollständige Schlauchgeräte mit 406 Rauchhelmen, 189 Rauchmasken, 257 Gebläsen und 58 120 Meter Schlauch. Zur Wiederbelebung etwa von den Rettungsmannschaften aufgefundener Erstickter stehen jederzeit 255 Wiederbelebungsapparate bereit, davon 115 für künstliche Atmung, 70 Sauerstoffkoffer und 70 Führertaschen mit Sauerstoffvorrat. Die Wiederbelebungsapparate fanden in großer Zahl Anwendung bei den Massenunglücken auf den Zechen Lothringen und Achenbach, wo mit ihrer Hilfe viele betäubte Bergknappen wieder ins Leben zurückgerufen wurden. Im Jahre 1912 fanden die Atmungsapparate zum Eindringen in giftige Gase in 29 Ernstfällen Verwendung. Hauptsächlich handelte es sich dabei um das Abdämmen von Grubenbränden. Die Hauptstelle für das Rettungswesen ließ durch ihre Beamten auf den angeschlossenen Gruben in diesem Jahre 624 Revisionen ausführen, wobei die Rettungsmannschaften und Apparate auf ihre Ausbildung und stete Schlagfertigkeit hin kontrolliert wurden.

Eine Badereise mit Kindern soll nicht nur für diese, sondern auch für die Mutter eine Erholung sein. Trotzdem müssen die Kinder natürlich zu ihrem Rechte kommen, besonders die Kleinsten bedürfen der gleichen pünktlichen Wartung und Pflege und derselben sorgfältigen Ernährung wie daheim. Eine leicht und bequem zu bereitende Nahrung wie „Kufeke". Milchsuppe wird daher bevorzugt, besonders da es bekannt ist, daß sich „Kufeke" durch lange Haltbarkeit, hohen Nährwert und leichte Verdaulichkeit auszeichnet, und daß die Kinder bei „Kufeke"-Kost sich kräftig und gesund entwickeln.

Die stetig anwachsende Auflage unserer Zeitung macht es notwendig

den Schluß der Inseraten-Annahme

im Interesse der rechtzeitigen Fertigstellung unserer Zeitung pünktlich einzuhalten. Geschäftsinserate wolle man daher stets bis **spätestens**

7 Uhr abends

an uns gelangen lassen. Kleine Inserate werden ebenfalls möglichst abends vorher erbeten. Erst morgens aufgegebene kleine Inserate werden nur soweit möglich für die betreffende Nr. noch aufgenommen.

Todesanzeigen etc. können bis 8½ Uhr morgens aufgegeben werden.

Bekanntmachung.

Im Laufe des Monats August finden an einem noch bekannt zu gebenden Tage die Wahlen der Vertreter im Anschlusse der am 1. Januar 1914 ins Leben tretenden **allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Neuß** statt. Im Hinblick hierauf sind nunmehr Wählerlisten von den Ortsbehörden aufzustellen.

Wahlberechtigt sind die beteiligten volljährigen Arbeitgeber und die volljährigen Versicherten.

Alle Beteiligten werden hiermit aufgefordert, sich in die auf den Bürgermeisterämtern aufliegenden Wählerlisten eintragen zu lassen.

Kraft Gesetzes sind vom 1. Januar 1914 ab nachstehende versicherungspflichtige Mitglieder der neuen Kasse:

1. Arbeiter (einschließlich der land- und forstwirtschaftlichen), Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten,
2. Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung, sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet;
3. Handlungsgehülfen und -Lehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken,
4. Bühnen- und Orchestermitglieder, ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen.
5. Lehrer und Erzieher.
6. Die Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge, soweit sie weder unter die §§ 59 bis 62 der Seemannsordnung (R. G. Bl. 02 S. 175 und 04 S. 167) noch unter die §§ 553 bis 553 b des Handelsgesetzbuchs fällt sowie die Besatzung von Fahrzeugen der Binnenschiffahrt; **die in dem Kassenbezirke (Landkreis Neuß) ihren Beschäftigungsort** oder, soweit sie unständig beschäftigt und in das Mitgliederverzeichnis eingetragen sind, ihren Wohnort haben;
7. die im Wandergewerbe Beschäftigten, sofern eine Polizeibehörde des Kassenbezirks für die Erteilung des Wandergewerbescheines zuständig ist und
8. die Hausgewerbetreibenden, die im Kassenbezirk ihre eigene Betriebsstätte haben, sowie ihre hausgewerblich Beschäftigten, sobald sie in das Mitgliegerverzeichnis eingetragen sind.

Voraussetzung ist für die unter Nr. 1—7 Bezeichneten, daß sie gegen Entgelt beschäftigt werden, für die unter 2—5 Bezeichneten sowie für die Schiffer außerdem, daß nicht ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2500 Mark an Entgelt übersteigt. Lehrlinge aller Art gehören der Kasse auch dann an, wenn sie nicht gegen Entgelt beschäftigt werden.

Beteiligt sind solche Arbeitgeber, die vom 1. Januar 1914 ab für ihre versicherungspflichtig Beschäftigten Beiträge an die neue Kasse zu zahlen haben. Arbeitgeber, die selbst versichert sind, zählen zu den Arbeitgebern, wenn sie regelmäßig mehr als zwei Versicherungspflichtige beschäftigen; anderenfalls zu den Versicherten.

Nicht wahlberechtigt sind die Arbeitgeber unständig Beschäftigter als solche und Arbeitgeber, die mit der Zahlung der Beiträge im Rückstande sind; ferner unständig Beschäftigte, die keine Beiträge zahlen, und Versicherungspflichtige, die Mitglieder einer Ersatzkasse sind, und deren eigene Rechte und Pflichten auf ihren Antrag ruhen.

Neuß, den 3. Juli 1913.

Der Vorsitzende des Kgl. Versicherungsamtes des Kreises Neuß:
Dr. von Brandt,
Königlicher Landrat.

Für die Reise

sehr praktisch und übersichtlich zusammengestellt ist unser für das Sommerhalbjahr erschienene **Taschen-Fahrplan.** Er enthält ausser sämtlichen in Betracht kommenden Strecken der Staatsbahn die Fahrpläne der Rhein-Dampfschiffahrt, der niederrheinischen Kleinbahnstrecken und der Omnibusverbindungen des hiesigen Bezirks, die Fahrzeiten der städtischen Strassenbahn sowie zwei Register mit Fahrpreisverzeichnis und kostet in der **Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung**

nur 10 Pfg.

Eine Wette



können wir eingehen, dass Sie nach einmaligem Versuch infolge der grossen Vorzüge Ihre Schuhe stets versehen lassen

mit Continental Gummi-Absätzen

Enorm haltbar

Schweimer Gummiwaren-Industrie G. m. b. H., Schweim i. W.

Kapitalien
zu mäßigem Zinsfuß ist auszuleihen beauftragt
A. Hansen, Königstr. 66, Neußer Rechtsbureau und Auktionsgeschäft.

In einem Dreifamilienhaus prachtv. **3 Zimmerwohnung** mit Mansarde f. 27 ℳ zu vermieten per sofort oder später.
Uhlandsteraße 4.

4—5 Zimmer an ruh. Leute zu vermieten.
Nordkanalallee 2.

Schöne abgeschlossene 2. Etagen-Wohnung Götheſtr. 14 zu verm. Näh. Nordkanalallee 44.

3 Zimmer mit Abschl. p. 1. Aug. zu vermieten.
Dykhoffstr. 23.

2 Zimmer an ruhige Leute zu vermieten.
Josefstraße 114.

3 Anbauzimmer zu vermieten. Dyckhofstraße 23.

Cigarrenfabrik, größere leistungsfähige Firma gergibt **Cigarren - Kommissionslager,** erwirbt auch gute Hyp. geg. Warenlief. Off. sub. **K. O. 7142 an Rugolf Mosse, Köln.**

Verwalter
kath., unverh., 27 Jahre alt, durchaus nüchtern, der tüchtig mit Hand anlegt,
sucht sofort Stelle
auf mittelgroßem Gute.
Off. unt. **A 939 a. d. E.**

Zuverl. Mann sucht zum 1. August
Vertrauensposten.
Kaution kann gestellt werden. Gute Zeugnisse vorhanden. Ausk. Exped.

Ein jüngerer
Schmiede-Geselle
ges. Düsseldorf-Oberkassel
Heinrich Bahn.

Ein ordentlicher **Bäckerlehrling** und — — — — **junger Ausläufer** gesucht.
Kaffee Pesch,
Düsseldorf-Oberkassel.

Für eine Metzgerei mit elektr. Betriebe auf dem Lande ein
Lehrling
oder **angehender Geselle** gesucht. Offert. unt. **B 940** an die Exped. d. Ztg.

Zuverlässiger
Laufjunge
mit gutem Schulzeugnis sofort gesucht.
A. Schaaffhausenscher Bankverein, Filiale Neuß.

Ein ordentlicher
Junge
für alle landw. Arbeiten gesucht. **Anton Hoffmann,** Epsendorf b. Glehn.

Junge von 14—16 Jahre, der auch einige Kühe melk. muß, per sofort gesucht.
Witwe Anton Küppers,
— Lüttenglehn. —

Einfaches Fräulein, in bess. Küche und aller Hausarbeiten erfahren,
sucht Stelle,
am liebsten bei älterem Herrn, Dame oder ält. Ehepaare. Offerten unt. 88 an die Exped.

Ein ordentl. brav. Mädchen mit guten Zeugnissen für alle Hausarbeiten zum 1. Septemb. in ruhig. Haushalt gesucht.
Off. unt. 84 an die Exp.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 — Hochbau — Verpflegungs-Anstalt — Tiefbau — Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Okt.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuss. Baugewerkschulen.

PATENT - BÜRO KÖCHLING
Ing. Heinr. Hövel, Hüttendirektor a. D.
Auskunft und Broschüre kostenlos.
Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüb. Hauptbahnh. neben Café Industrie, Fernruf 5742.

Stotterer erhalten umsonst die Broschüre „Die Ursache des Stotterns u. Beseitigung ohne Arzt u. ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch." Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer und habe mich nach vielen vergeblichen Kursen selbst geheilt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit. Die Zusendung meines Büchleins erfolgt sofort im verschloss. Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos. **L. Warnecke, Hannover,** Friesenstrasse 33.

Meys Stoffwäsche
ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.
Elegant. Wohlfeil. Praktisch.
Vorrätig in **Neuss** bei **M. J. Tonet,** Markt, und **A. Thewald,** Neustrasse 8, sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.
Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten und Verpackungen.

Trotz der hohen Schweinepreise offer. ich solange Vorrat reicht, la. frisch gesalz. tierärztlich untersuchtes, sauber. **Schweinekleinfleisch** (best. aus fleischig. Köpfen, Ohren, Schnauzen, Pfoten pp.) bei Abnahme von nicht unt. 30 Pfd. mit 25 Pfg. per Pfd. Postkoll 9 Pfd. 2,70 Alles ab hier per Nachnahme. Nichtgefall. retour. **Albert Carstens, Altona,** Eimsbüttlerstraße 63.



In meinem diesjährigen
Saison-Ausverkauf
verkaufe ich die von den Frühjahrssortimenten übriggebliebenen, sowie die im Schaufenster leicht bestaubten und verblichenen
Modell-Corsets
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Corsethaus Imperial,
Neuss, Niederstrasse 72.

Apollotheater Düsseldorf.
Direktion J. Glück.
Täglich abends 8 Uhr:
„Im Schatten der Guillotine"
Sensation. Ausstattungsstück in 4 Akten.

Kath. Gesellenverein
für kath. Gesellen von 17—26 Jahren.
Monatsbeitrag 50 Pfg
Sonntags u. Montags: Versammlungen mit Vorträgen.
Im Winter u. Sommer größere Veranstaltungen.
Das ganze Jahr hindurch: Unterrichtskurse und Fachabteilungen.
Wöchentlich: Kolpingsblatt.
Sparkasse.
Central-Krankenkasse
„ Sterbekasse
Wanderunterstützung.
Eigenes Vereinslokal Sternstraße.
Anmeldungen beim Vorstand oder Präses im Gesellenhause.

Ia. Steinzeugrohre
vom **Röhren-Syndikat Köln,** einschließlich aller vorkommenden **Faconstücke, Sinkkasten, Krippenschalen, Pferde- u. Hundetröge, Klosets** liefert zu äußerst billigen Preisen
Albert Gustorf, Neuß,
Telefon 103
Baumaterialien - Handlung,
Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.



Jede Frau onduliert sich
in **wenigen Minuten** mit meinem ges. gesch. **Ondulierapparat Wundervoller anhaltender Erfolg.** Sicherster Schutz geg. verbrenn. d. Haare. An Frisierkosten 6 3malig. Gebrauch schon d. Kaufpreis gespart. Preis 3 Mk. Porto 20 Pf., Nachnahme 20 Pf. mehr. Zusendung durch:
Frau **H. Sieardt,** Eberswalde, Caprivistr. 6 a I.

Die genaue Adresse
bitten wir bei Aufgabe einer Anzeige anzugeben, da durch mangelhafte bezw. unvollständige Adressenangabe manche Schwierigkeiten entstehen.
Also **Namen** und **Wohnort** bitten recht deutlich anzugeben.
Expedition der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Rheuma-
tismuskranke erzielen durch eine Trinkkur im Hause mit **Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Gelenke werden von Schmerzen und Schwellungen befreit, der Körper von den Krankheitsstoffen entlastet und die harnsauren Ablagerungen beseitigt. Von zahlr. Professoren u. Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 95 Pf. in **Neuß** bei **W. Becker,** Schwanen-Drogerie; in **Grevenbroich: Wilh. Sommer Nchf.,** Drog.

Roggen-u. Haferstroh
sowie ein gebrauchter zweispänniger **Göpel, Butterrad und Centrifuge** zu verkaufen.
Peter Berens,
Elvekum bei Neuß.